

Staatssekretär von Bülow gestorben.

Berlin, 21. Juni. Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Bernhard Wilhelm von Bülow, ist am Sonntag um 11 Uhr an den Folgen einer Lungenentzündung in Berlin gestorben.

Staatssekretär Dr. Bernhard Wilhelm von Bülow.

Berlin, 21. Juni. Der am Sonntag an den Folgen einer Lungenentzündung verstorbenen Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Bernhard Wilhelm von Bülow wurde am 19. Juni 1885 in Potsdam geboren. Sein Vater war der 1897 als Generalmajor und Kommandeur der 21. Kavalleriebrigade verstorbenen Adolf von Bülow, ein Bruder des späteren Reichkanzlers und Fürsten Bernhard von Bülow.

Nach Schluß seines juristischen Studiums wurde Bernhard Wilhelm von Bülow zum 1. Januar 1912 als Attaché in das Auswärtige Amt berufen und zunächst der Botschaft in Washington zugeteilt. Anfang 1913 kehrte er ins Auswärtige Amt nach Berlin zurück. Von August 1914 bis November 1915 stand er als Reserveoffizier im Felde. Dann wurde er zunächst der Botschaft in Konstantinopel und später der Gesandtschaft in Athen als Legationssekretär zugeteilt. Anschließend war er dann wieder im Auswärtigen Amt tätig, bis er im Juli 1919 den Abschied nahm. Nach eingehendem Studium über Völkerverbindungen, die er sich zum Spezialgebiet gewählt hatte, trat er 1923 wieder in den diplomatischen Dienst ein und übernahm die Leitung des Referats für Völkerverbindungen im Auswärtigen Amt. Seit Oktober 1924 war er Vortragender Legationsrat und im Juni 1930 wurde er zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt, in welcher Tätigkeit er bis zu seinem jetzigen unerwarteten Ableben verblieb.

Beileidstelegramme des Führers.

Berlin, 21. Juni. Anlässlich des Ablebens des Staatssekretärs von Bülow im Auswärtigen Amt hat der Führer und Reichkanzler an die Stiefmutter des Verstorbenen, Frau von Bülow, das folgende Beileidstelegramm gerichtet: „Frau von Bülow, Berlin, Elisabeth-Krankenhaus. — Zu dem so schmerzlichen Verlust, der Sie durch das unerwartete Hinscheiden Ihres Sohnes, des hochgeschätzten Staatssekretärs von Bülow, betroffen hat, bitte ich Sie, sehr geehrte gnädige Frau, und Ihre Töchter, den Ausdruck meiner aufrichtigsten Teilnahme entgegenzunehmen.“
gez. Adolf Hitler.

Ferner hat der Führer an den Reichsminister des Inneren, Freiherrn v. Neurath, folgendes Telegramm gerichtet: „Zu dem schweren Verlust, den das Auswärtige Amt durch das Ableben seines Staatssekretärs, des Herrn von Bülow, erlitten hat, spreche ich Ihnen, Herr Reichsminister, und den Angehörigen des Auswärtigen Amtes mein aufrichtiges Beileid aus. Die hervorragenden Fähigkeiten des Dahingegangenen und seine hohen menschlichen Eigenschaften sichern ihm ein dauerndes ehrendes Andenken.“
gez. Adolf Hitler.

Beisetzung Heinrich Verschs in einem Ehrengrab.

München-Gladbach, 20. Juni. In der Nacht zum Sonnabend wurde der Leichnam Heinrich Verschs von Remagen in seine Heimatstadt München-Gladbach übergeführt, um in heimatischer Erde seine letzte Ruhestätte zu finden. In Remagen war eine zahlreiche Trauergemeinde versammelt, um dem Toten das Geleit bis zur Stadtgrenze zu geben. Gauleiter Staatsrat Simon, Koblenz, sprach zu Herzen gehende Abschiedsworte. In München-Gladbach wurden die sterblichen Überreste des Dichters mit allen Ehren empfangen und zur väterlichen Schmelde geleitet, in der die Aufbahrung erfolgte. Die letzte Aufbahrung erfolgte dann im Städtischen Haus der Heimat, in dem Heinrich Versch noch vor kurzem zu seinen Freunden gesprochen hatte. Am Sonnabendnachmittag erfolgte dann die feierliche Beisetzung in dem Ehrengrab, das ihm die Stadt München-Gladbach auf dem neuen Friedhof gerichtet hat.

Frick und Rosenberg über Volk und Rasse.

Besinnung auf die Urquellen deutscher Kraft.

Lübeck, 21. Juni. Die diesjährige große Nordische Kundgebung auf dem Lübecker Marktplatz vereinigte die zahllosen Teilnehmer der Reichstagung der Nordischen Gesellschaft aus dem Reich und den nordischen Ländern zu einer eindrucksvollen Willenskundgebung. Ehrenkompanien des Heeres und der Kriegsmarine, starke Abteilungen der SA., SS., des Reichsarbeitsdienstes und aller übrigen Gliederungen der Bewegung waren aufmarschiert und füllten mit den im strahlenden Sonnenschein liegenden und mit den Fahnen Deutschlands und der Nordischen Länder umräumten Marktplatz der Hansestadt.

Nach dem Fahnenmarsch nahm

Reichsleiter Rosenberg

das Wort. Er führte u. a. aus: Man hatte uns oft als einen ganz Europa bedrohenden Unruheherd hinzustellen versucht. Wir dagegen waren und sind der festen Überzeugung, daß nirgends die innere Ausbaubarkeit so ruhig vor sich geht, wie im nationalsozialistischen Deutschland. Man braucht nur einen Blick auf das Geschehen gerade der letzten Zeit zu werfen, um festzustellen, daß es im Gebälk der verschiedenen Staaten in Europa verächtlich knistert und daß überall nicht nur einzelne, sondern ganze Bataillone von Brandstiftern durch die Lande ziehen und nur auf den Augenblick warten, die Brandfackel in die Häuser Europas zu werfen. Und das Charakteristische dabei ist, daß sie von jenen, die bedroht werden, als bündnisfähig anerkannt, als gute Freunde angedeutet werden und man ihnen freie Bahn für ihre sogenannten politischen Tätigkeiten gibt. Wir sind der Überzeugung, daß man angesichts dieser furchtbaren Tatsache das Wort vom kollektiven Frieden nur dann in den Mund nehmen dürfte, wenn man begriffen hat, daß hier das alte Europa von einer antieuropäischen, aber bereits in allen Staaten und allen Städten vielfach bestimmenden Kraft erschüttert wird.

Wir sind der tiefen Überzeugung, daß, entgegen allen anderen Behauptungen, Europa in weitestem Sinne in allererster Linie hier in Deutschland verteidigt wird!

So grüßen wir dann auch außer dem Bauernum des Nordens die Träger von Kunst, Schrifttum und Politik, die hier in Lübeck versammelt sind, in der tiefen Überzeugung, daß sie alle, selbst dann, wenn ihre Völker von den drohenden Schatten eines Weltunterganges noch nicht so bedroht sind, als Seher ihrer Zukunft verstehen, daß das Schicksal Europas letzten Endes auch ihr Schicksal ist und ein lautes Leben von ihnen erwartet, daß sie sich zur Verteidigung dieses Lebens bereit erklären. Sie führen eine große Ueberlieferung und tragen mit einer großen Verpflichtung.

Wir freuen uns in immer stärkerem Maße geistige Führer des Nordens hier begrüßen zu können, und sind der Überzeugung, daß, wenn ähnlich willensstarke Mächte sich auf die Urquelle ihrer Kraft besinnen und unbekümmert um Geßpöß und Gelächter einer absterbenden Vergangenheit ins Ruder des Schicksals greifen, aus den Verbindungen unserer Tage ein großes klares Denken und Wollen, aus dem Chaos unserer Politik ein neues vorwärtstrebendes Europa entsteht.

Der aufrüttelnde Appell Rosenbergs an die Kräfte des nordischen Gebietes in Europa und der Welt zum Kampfe um die Erhaltung der Kultur fand bei den Massen begeisterten Widerhall.

Dann trat Reichsminister Dr. Frick ans Mikrophon. Reichsminister Dr. Frick

führte dabei u. a. aus: Man hat es im Ausland häufig nicht verstanden, daß man sogar die Gesehgebung eines Landes auf den Rassegedanken abstellen kann. Ich möchte aus diesem Grunde zunächst das eine betonen, daß unsere Auffassung von der Rasse für kein anderes Volk der Erde etwas Aggressiv-Feindschaftliches aufweist. Wir sind auch keineswegs der Meinung, daß unser nordisches Rassenideal für alle anderen Völker der Welt maßgebend sein müsse. Wir vertreten vielmehr lediglich die Auffassung, daß das nordische Rassegut

für uns Deutsche das beste und reinste Element der Weltvererbung darstellt.

Wenn wir aber erkannt haben, daß die nordische Rasse das Grundelement für uns Deutsche bildet, und daß das nordische Gedankengut die höchste Ausdehnung unseres deutschen Wesens darstellt, so wollen wir uns auch zu den Heroen dieser Rasse, zu ihren leuchtenden Vorbildern und zu ihren Vorzügen bekennen und danach leben. Wir haben dem Volk Gesetze gegeben, die diesem nordischen Gedankengut entsprechen. Wir wollen das Volk von dem Wahn internationaler Kreuz- und Querrassigkeit befreien und es zurückführen zu den reinen Quellen seines Wesens. Die Gewandtheit der nordisch-bestimmten Völker ist nur zu verstehen, wenn wir wissen, wie diese ihre Prägung durch die nordische Rasse erhalten haben.

Eine geschichtliche Betrachtung auf rassistischer Grundlage zeigt uns, daß ein Volk sich selbst aufgibt, wenn es nicht ständig die in ihm vorhandenen Erbanlagen zur größtmöglichen Entfaltung zu bringen sucht. Es ist Aufgabe einer planvollen Volkserziehung, die dem einzelnen und dem Volke in seiner Gesamtheit immer wieder zum Bewußtsein zu bringen hat, daß der einzelne nicht ohne die Gemeinschaft und die Gemeinschaft nicht ohne den einzelnen bestehen kann! Diese Erziehung muß ferner dem Volke ständig vor Augen halten, daß es neben anderen Völkern nur bestehen kann, wenn es sich stets seiner rassistischen Eigenart bewußt bleibt und um die Sicherstellung seiner Zukunft auch in biologischer Hinsicht ringt!

Reichsminister Dr. Frick schilderte nun die sich aus dieser geistigen Haltung ergebenden praktischen Folgerungen, wie sie in den Gesetzen des neuen Reichs Ausdruck gefunden haben, und schloß danach seine bedeutungsvolle Rede.

Zielbewußt ist so seit dem 30. Januar 1933 ein rassistisch verankerter Führerstaat geschaffen worden, an dessen Spitze Adolf Hitler steht, dessen Tatkraft und Willen wir dies neue Deutsche Reich verdanken! — Dem nordischen Menschen, unserem Volk ist es eine Selbstverständlichkeit, diesem überragenden Führer treue Gefolgschaft zu leisten. Denn auch die Treue ist eine Kernkraft deutschen Wesens. Ludwig Uhland nennt die Treue „die befehlende und erhaltende Kraft des germanischen Lebens“. Am klarsten kommt diese Einstellung in dem Wappenspruch, den der Führer der Schutzstaffel verliehen hat: „Meine Ehre heißt Treue“ zum Ausdruck. Darum rufen wir: das nordische Volk, das deutsche Volk und sein Führer Adolf Hitler Sieg Heil!

Politische Versammlungen in Danzig verboten.

Danzig, 21. Juni. Der Danziger Senatspräsident Greifer gab am Sonnabend anlässlich einer großen Spinnwebfeier der Danziger Hitler-Jugend, an der sämtliche Gliederungen der NSDAP teilnahmen, eine Regierungserklärung ab, in der er insbesondere auch zu jüngsten Vorgängen in Danzig Stellung nahm.

Präsident Greifer teilte zum Schluß noch mit, daß er zur Beruhigung der durch die innenpolitischen Auseinandersetzungen etwas erhöhten Gemüter und im Interesse einer ruhigen Entwicklung der Wirtschaft und des Fremdenverkehrs den Polizeipräsidenten angewiesen habe, mit sofortiger Wirkung ein politisches Versammlungs- und Demonstrationsverbot in Danzig auszusprechen. Groß-Danzig einschließlich Joppor ausgenommen. Ausgenommen hiervon seien lediglich sportliche Veranstaltungen. Eingeschlossen in das Verbot seien alle Versammlungen nicht nur öffentlichen, sondern auch geschlossenen Charakters. Damit fallen auch die Mitgliederbesprechungen der Oppositionsparteien, zu denen häufig Karten an alle möglichen verbrecherischen Elemente ausgegeben worden seien, unter dieses Verbot. Der Senatpräsident schloß mit einem Appell an die Danziger Bevölkerung, diese Maßnahme richtig zu verstehen. Er sei überzeugt, daß nunmehr in kurzer Zeit die Lage völlig friedigend sein werde.

Die Jagd nach dem Phantom

ROMAN VON HANS ERASMUS FISCHER.

Felix Köster trat auf den kleinen, überdachten Balkon. Es regnete. Englischer Regen, dachte er. Nicht mal bei uns in Hamburg hat er diese Undurchdringlichkeit, dieses Diefste einer nebligen Dämmerung. Und am Morgen hatte noch so schön die Sonne geschienen!

Felix ging in die Halle hinunter. Er sah eine umherrennende Gruppe von Leuten: Aha, das war Beatrices Filmgesellschaft!

Der kleine Heiberg kam auf ihn zugerannt. „Guten Morgen, Herr Köster! Wissen Sie: Das ist ja 'ne fürchterliche Sache mit Ihrem Dampfer! Schrecklich! Na, Kopf hoch! Immer Kopf hoch! Haben Sie nicht die Vario gesehen? Denken Sie: Die Frau ist heute morgen in aller Herrgottsfrühe mit einem gemieteten Auto spazieren gefahren; um neun wollte sie zurück sein, und jetzt haben wir halb zwölf. Versteht sich gar nicht. Wir haben da ein paar Szenen, für die ich dieses Wetter wie geschaffen, und dann haben wir in 'ner Stunde Ende der Ebbe — brauch' ich auch. Alles, wie bestellt! Operateur ist schon draußen beim Corbière-Leuchtturm, oder wie der Hafen heißt, und baut mit ein paar Leuten wasserdicke Unterstände für die Kameras und die Tonapparatur. Höchste Zeit! Und Vee nicht da! Das fenn' ich überhaupt nicht bei ihr: Sie ist sonst die Pünktlichkeit selbst. Sagen Sie mal, haben Sie 'ne Ahnung, wo die Frau hingefahren sein könnte?“

Siegert, der Hilfsregisseur, rollte hilflos seine Schellfischaugen; er sollte fünfmal normannische Fischerleitung, Jahrgang 1800, aufstreifen und wußte nicht, woher.

Köster stand allein. Heiberg surrte wie eine Biene herum, unaufhörlich redend. Wenn er Aufnahme hatte, dann war der ganze Mann wie verwandelt; war, wie alle produktiven Künstler, von seiner Aufgabe besessen. Augenblicklich redete er auf den lordvornehmen Portier ein.

Felix schlenberte auch dorthin. Heiberg sprach englisch und schimpfte deutsch.

Felix wandte sich, mit einem Zwischlingsblick in der Hand, an den Portier. „Wissen Sie irgend etwas Näheres, wohin oder warum Fräulein Vario wegfuhr? War sie nervös, aufgeregt oder fröhlich?“

„Im Vertrauen, Sir: Fräulein Vario wurde bereits um halb sieben Uhr früh telefonisch verlangt, und darauf hin fuhr sie um sieben Uhr mit dem Auto fort.“

„Von wem wurde sie verlangt?“

„Das weiß ich nicht.“

Felix Köster ließ nunmehr fünf Schillinge in die hohe Hand gleiten. „Wie war die Stimme? Wie sprach die Person? War es ein Mann oder eine Frau?“

„Es war ein Mann, Sir — aber verraten Sie mich nicht! Es ist Verfassungsgeheimnis, und ich verliere meine Stellung, wenn es herauskommt. Es war ein Ausländer. Er hatte eine tiefe Stimme und sagte nur: „Frollan Vario! Und immer wieder, als spräche er mit sich selbst: Vario — Vario ...“

„Ich danke Ihnen! Das genügt mir!“

Felix stellte sich draußen unter das vorspringende Dach der Halle und zündete sich eine Zigarette an. Er mußte unansfordertlich an Klaus Ritters denken und an dessen Gesicht, das, kaum noch menschenähnlich, gestern Abend ihm so nahe gewesen. Nur der konnte Beatrice irgendwohin gebeten oder bestellt haben. Wohin aber mochte sie gefahren sein? In Richtung Beaumont, sagte der Bob. Das war so, als ob jemand in Hamburg sagte: In Richtung Wandersbel ...

Die Uhr schlug aus der Halle, sonor, dunkel: zwölfmal ... Um sieben war sie fortgefahren. Fünf Stunden sollte sie sich freiwillig mit Ritters unterhalten! Fünf Stunden? Nein: ausgeschossen! Felix ging in die Halle, nahm Heiberg am Arm und verschwand mit ihm im Konferenzzimmer.

Nach zehn Minuten stürzte Heiberg auf den Portier zu: „Bestellen Sie sofort zwanzig Autos! Jedem Wagen händigen Sie die Nummer des Wagens aus, den heute morgen Fräulein Vario gemietet hat! Die zwanzig Wagen fahren jeder in anderer Richtung. Derjenige, der das gemietete Auto entdeckt, erhält fünf Pfund, außer der doppelten Taxe.“

Um zwölf Uhr dreißigzwanzig fuhren zwanzig Autos durch alle Richtungen. Vierzig Augen suchten eine Nummer: J 4303 ... J 4303 ...

Heiberg und Köster sahen in der Halle und warteten auf den Telefonanruf. „Schrecklich!“ fluchte der Regisseur. „Nun ist gerade Ende der Ebbe, und ich brauchte so nötig den Gezeitenwechsel. Er ist hier größer als fast nirgendwo sonst auf der Welt.“

Fünf Stunden waren vergangen. Beatrice schrie nicht mehr. Ihre Stimme war müde und dünn geworden, ein verwehender Ton.

Immer noch laut der Regen in dünnen Fäden vom Himmel. Seit einer halben Stunde auch wühlte sie, daß das Wasser in der Höhe dort unten flieg ... Sie blickte ihre Arme gegen den Stein gestemmt, der so unbarmherzig auf sie fiel. Sie froz. Und dachte an ihre Rolle und an jenen mystische Meerbus Victor Hugos, in dem sie jetzt fast die Prophezelung ihres eigenen Schicksals zu erkennen glaubte. Wie Gilliat, der Held des Hugoschen Buches, der, als Beuchette, sein geliebtes Mädchen, einen anderen gebietet hatte, auf den Felssteinen wartete, bis Dornochter-Hochzeitschiff vorüberfuhr. Er sah es gerade noch am Horizont aufschwinden — dann schlugen die Wellen über ihm zusammen ...

Da packte sie wieder das Grauen. Sie warf sich an den Festband und rief, rief, rief ...

Felix schäumte die weißen Rämme schon weiter hoch auf. Ein Weiter noch mochten sie eifernt sein, beschämend an derbalt. Beatrices Stimme hallte gegen die Wand, prallte ab, dröhnte nach, verlang. Und aus dem Weigern des Himmels fiel Regen, Regen, Regen ...

Zwanzig Automobile und fünfzehn Motorräder der inzwischen alarmierten Polizei jagten durch die Insel. Heiberg und Köster, still geworden und bleich, saßen in der Halle. Draußen vorm Hotel stand der schwarze weiße Kraftwagen des Carl of Scarrow, der sich bereit erklärt hatte, sofort bei Auffindung des vermissten Autos seinen Kennzettel zur Verfügung zu stellen.

Malte den Hörer ab. Aber jetzt wurde er blaß — hob die Hand ... Heiberg, Köster, der Hilfsregisseur und der männliche Hauptdarsteller sprangen herbei.

„Der Wagen ist gefunden! Steht zwischen Scarrow und Beaumont-Hotel ... Allright!“

Vier Männer rasten durch die Glastür. Der Portier goldbeiret, sprang aufs Trittbrett; er wußte den Namen des Scarrow sehr unbewegten Gesichtes das Steuer herum seine Hände spielen. Das Tachometer zeigte hundertzwanzig. Ununterbrochen wurden Signale gegeben: die Trillerpfeife des Portiers unterdrückte das Puppenden.

(Fortsetzung folgt.)

Blick auf ... Wie ... Das das ... Die mo ... London, 22 ... Die Jag ...